



*Beim Studium*

— und das ist verblüffend kurze Zeit her — noch als exzentrisch und unnatürlich galt, war die Studentin auch in Europa in ein Frondeurtum gegen alle Bürgerlichkeit gezwungen, das sie zu allerlei Unfrauenhaftem verpflichtete; oder besser: sie glaubte, es den Männern nicht nur gleichzutun, sondern sie übertreffen zu müssen (Überkompensation ihres, damals vielleicht noch vorhandenen Bewußtseins der Minderwertigkeit), sie meinte, sich besonders radikal in Benehmen und Anschauungen geben zu müssen, nicht nur um ihre Ebenbürtigkeit, sondern auch ihren bürgerlichen Verwandten die Berechtigung ihres Studiums zu beweisen.



Sie wurde — mochte sie von Natur auch noch so bürgerlich sein — zu

baden; daß bei solcher Einstellung der Wunsch einer siebzehnjährigen Gymnasiastin, weiterstudieren zu wollen, auf ein Anathema der Eltern traf, ist selbstverständlich. Studium: das hieß



in Hörsälen mit Studenten in nahem Beisammensein, hieß Vertrautheit mit unerwünschter Wissenschaft (zumal beim Medizinstudium), hieß aber vor allem den Entschluß, der Ehe zu entsagen und als gelehrte alte Jungfer, femme savante und lächerliche bedauernswerte Figur durchs Leben gehen — also Greuel und Verwüstung aller bürgerlichen Ideale. Mit der „Emanzipation“ (aus einem Schlagwort und einer Karikatur bald zu einer Realität geworden) der Selbstbesinnung der Frau, der Loslösung des Mädchens

einer höchst unechten und rührenden Bohemerolle gezwungen, im „Gesellschaftlichen“ wie im Erotischen. „Eine Studentin“, das hatte vor dem Kriege, etwa den haut gout von „geschiedener Frau“ oder „Malerin“: nicht gerade Freiwild, aber doch ein Zwischending von Demimonde und Dame.

Das hat sich gründlich verändert. Die Stellung der Frau und des jungen Mädchens ist so verschieden geworden wie das ganze Leben des Abendlandes.

Noch 1914 durfte ein junges Mädchen „aus guter Gesellschaft“ nicht fünf Minuten allein mit einem jungen Manne sein, nicht allein Ski laufen oder gar